

Fieser Standesdünkel

DAGMAR BRUNNER

Das Theater «ex/ex» spielt Maupassant.

Eine geballte Ladung Psychologie und Gesellschaftskritik vereinen sich in der Novelle «Boule de suif» (1880) von Guy de Maupassant (1850–93). Die meisterhafte, tragikomische Geschichte diente der Theatergruppe «ex/ex» als Vorlage für ihre neue Produktion «Eine für alle». Sie handelt von einer bunten Menschengruppe auf der Flucht vor dem Deutsch-Französischen Krieg; alle Schichten und politischen Richtungen sind vertreten, darunter eine Prostituierte. Wie diese zuerst verachtet, dann respektiert, schliesslich benutzt, verlacht und im Stich gelassen wird, das zeigt ein aus Laien und Profis bestehendes Ensemble in der Regie von Sasha Mazzotti und Barbara Rettenmund. Dessen Mitglieder stammen alle aus der Region und sind zwischen 16 und 75 Jahren alt. Gespielt wird openair an verschiedenen Orten, auf Plätzen, in Parks und Höfen. Davor wird jeweils gastronomisches angeboten.

Abgründe. Der Autor wusste, wovon er schrieb, als Spross eines aufstrebenden Neuadligen und Womanizers lebte er später selbst auf grossem Fuss und in unsteten Verhältnissen. Bereits früh unternahm er literarische Versuche, flog wegen eines frechen Gedichts von der Schule und lernte Flaubert kennen, der ihn fortan väterlich beriet. Er studierte Jura, wurde in den Französisch-Preussischen Krieg eingezogen, den er glimpflich überstand, und arbeitete danach eher lustlos in verschiedenen Ministerien. Daneben verfasste er zahlreiche regierungskritische Zeitungsartikel und schrieb mit zunehmendem Erfolg meist naturalistische Erzählungen und Romane, die in seiner Heimat Normandie oder in Paris spielen. Die Syphilis brachte ihn schliesslich



«ex/ex»
Foto: Petra
Stettler

in eine psychiatrische Klinik, wo er auch starb. Seine präzise beobachteten, mit leichter Hand geschilderten Abgründe menschlichen Verhaltens in «Boule de suif» – Ausgrenzung, Vorurteile, Frauenfeindlichkeit – sind zeitlos aktuell.

Openair Theater «ex/ex» mit «Eine für alle»: bis Sa 27.9., www.exex.ch
(bei jeder Witterung, jeweils Mi bis Fr/Sa)

28. bis 31.8., Freizeitzentrum Landauer, Riehen

3. bis 6.9., Singeisenhof, Riehen

10. bis 13.9., Zähringerpark, Rheinfelden

17. bis 19.9., Kannenfeldpark, Basel

24. bis 27.9., Bahnhofplatz, Rodersdorf



Messerscharf

ALAIN CLAUDE SULZER

Zufriedenstellend enttäuschend.

Essen Sie (manchmal/immer) lieber auswärts als zu Hause? Ein teures Vergnügen, wenn Sie das Pech haben, in der Schweiz zu leben – und nur selten ein ungetrübtes.

Ein nicht notwendig aussergewöhnliches, sondern in den allermeisten Fällen passables Dreigangmenü, dessen Beilagen (Pommes frites, Gemüse, Saucen) nicht selten aus Tiefkühlfertigprodukten zusammengewürfelt wurden, kostet hierzulande durchschnittlich 60 Franken (meist mehr). Getrunken hat man für dieses Geld bestenfalls Hahnenwasser, das immerhin noch gratis fliesst (es würde mich allerdings nicht wundern, wenn auch dieses da und dort schon kostet). Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis auch der

Klassiker – Brät im Darm – die 30-Franken-Schallmauer durchbrochen haben wird. Fisch ist, was den Preis betrifft, längst über die Ufer getreten. Hier versuchen wir uns an das Hin- und Herschwappen zwischen 36 und 45 Franken zu gewöhnen. Ein paniertes Kalbsschnitzel (ein Wiener Schnitzel also) kostet durchschnittlich 42 Franken. Und dazu brauchen wir kein Sterne-Restaurant zu betreten.

Aber wem sage ich das. Ich sage es Leuten, die das wissen und entweder nicht mehr auswärts essen gehen oder ausgewandert sind, weil sie auf Restaurantbesuche nicht verzichten wollten. Etwa nach Wien, wo das Schnitzel seinen Namen her hat und man sich wirklich anstrengen muss, wenn man dafür mehr als 16 Euro bezahlen will. Wenn nicht nach Wien, dann nach Berlin, wo man locker einen Dreigänger für 32 Euro bekommt (ich schlage

aus einer Vielzahl von Möglichkeiten willkürlich das Renger-Patzsch in Schöneberg oder das Rio Grande in Kreuzberg vor).

Statt teuer, mittelmässig und uniform in Basel überall mehr oder weniger dasselbe zu essen (Kalbsleber, Hackbraten, Geschnetzeltes, Tartare, Maispoularde, Bratwurst), empfehle ich allen, die ihrem Magen eine Abwechslung gönnen möchten, einen Kurztrip nach Wien oder Berlin. Selbst wenn man den Hin- und Rückflug rechnet, wird man insgesamt nur unwesentlich mehr ausgeben, als wenn man in Basel das Tram nimmt, um einmal mehr im Restaurant X zufriedenstellend und im Y enttäuschend, in jedem Fall aber teuer zu essen. Es gibt für diese Preise, wie man immer wieder hört, gute Gründe (Personalkosten, Mieten, Einkaufspreise). Fürs Zuhausebleiben – oder verreisen – aber leider auch.

«Messerscharf» verbindet Dicht- und Küchenkunst.